

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
1/2 jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonel-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jalkadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauoro, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weillbach, Widder, Wildschaffen.

Nr. 136.

Samstag, den 18. November 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 667.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 6. November 1916 ausgestellten Vergütungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 1 und 2 des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten September—Dezember 1914, Februar—März, Mai—Dezember 1915, Februar—März, Juni—August 1916 gewährte Kriegsleistungen im Regierungsbezirk Wiesbaden, werden hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungshauptkasse hier bezogen, den zuständigen königlichen Kreiskassen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier, Stallung, Naturalverpflegung und Fourage in Betracht. Den betreffenden Gemeinden wird von hier aus oder von den Landräten noch besonders mitgeteilt, welche Vergütungen in Frage kommen und wieviel die Zinsen betragen. Auf den Anerkennnissen ist über Betrag und Zinsen zu quittieren. Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten.

Der Ansuchenlauf hört mit Ende dieses Monats auf. Die Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe. Zu einer Prüfung der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Wiesbaden, den 10. November 1916.

Der Regierungs-Präsident.
J. B. (gez.) v. Glandt.

Nr. 668.

Herr Christ. Bochmann in Schierstein hält im Auftrag der Landratskassendirektion Vorträge über Kassenwesen, und zwar:
a) am Samstag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr in Erbenheim (Gasth. z. Schwanen),
b) am Sonntag, den 19. d. Mts., nachm. 4 Uhr in Bierstadt (Gasth. z. Bären).

Indem ich dies zur allgemeinen Kenntnis bringe, bitte ich die Interessenten, an diesen Vorträgen teilzunehmen.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 15121.

Nr. 669.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden.

Nach § 91 Zbl. 2 in Verbindung mit § 60 der Landgemeindevorordnung vom 4. August 1897 ist die Gemeinderedechnung, nachdem sie der Rechnung an den Bürgermeister eingereicht hat, in Gemeinden mit Gemeinderat von diesen, in den übrigen Gemeinden von dem Bürgermeister unter Hinzuziehung der Schöffen, einer Vorprüfung zu unterziehen und demnachst — spätestens 6 Wochen nach dem Tage der Einreichung seitens des Rechners — der Gemeinderedechnung vorzulegen.

Ich weise daher die Bürgermeister der Landgemeinden an, mir bestimmt bis zum 25. d. Mts. zu berichten, ob die Vorprüfung er-

Nr. 672.

der im Monat Oktober d. Js. erteilten Jagdscheine.

Lfd. Nr.	Beginn der Gültigkeit Tag Monat	Wohnort	Stand	Wohnort
1	1. Oktober	Hofmann, Adam	Fabrikant	Biedrich
2	1.	Joh	Eidmüller	Wiesbaden
3	2.	Hummel, Georg	Kellnermeister	Hochheim
4	3.	Dr. Kalle, Wilhelm Ferdinand	Kellnermeister	Biedrich
5	5.	Mehl, Gustav	Sörster	Dohheim
6	8.	Kilian II, Karl	Landwirt	Hefloch
7	8.	Schmidt, Emil	Sörster a. D.	Bierstadt
8	11.	Stall, Karl	Privatier	Schierstein
9	18.	Zeitzinger, Josef	Landwirt	Widder
10	15.	Binder, Johann	Kantienwirt	Mainz
11	15.	Lahr, Jakob	Kaufmann	Mainz
12	18.	von Gultedt	Rittmeister	Wiesbaden
13	18.	Ernstz Callenberg	General	Sonnenberg
14	14.	Baron von Knoop		Wiesbaden
15	17.	Dollmer	Güterverwalter	Biedrich
16	17.	Luger, Josef	Müller	Widder
17	19.	Allendorf	Bürgermeister	Weillbach
18	19.	Puch II, Ludwig	Landwirt	Weillbach
19	19.	Kuhls	Oberst	Wiesbaden
20	20.	Harbert, Konrad	Diehhändler	Erbenheim
21	14.	Conrad	Regierungs- u. Forststrat	Sonnenberg
22	20.	Danheilmann	Kgl. Forstmeister a. D.	Wiesbaden
23	28.	Ahrens, Philipp	Arzt	Wiesbaden
24	28.	Joh	Eidmüller	Wiesbaden
25	28.	Wagner, Wilhelm	Jagdaufscher	Sonnenberg

Nr. 2, 16, 23 und 24 sind Tages- die übrigen Jahresjagdscheine.

Wiesbaden, den 8. November 1916.

J-Nr. II 14881.

Der königl. Landrat: v. Heimbürg.

folgt und die Rechnung der Gemeindevorstellung vorgelegt worden ist.

Wiesbaden, den 14. November 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. 670.

Ich bringe meine im Kreisblatt Nr. 91/465 veröffentlichte Verfügung vom 31. Juli d. Js., J-Nr. II 10 965, betreffend Feststellung und Abgabe der Gemeinderedechnung für 1915, nochmals in Erinnerung und erwarte von den nach rückständigen Bürgermeistern bestimmt Bericht bis zum 25. d. Mts.

Wiesbaden, den 14. November 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

J-Nr. II 15 099.

Nr. 671.

Betrifft Druschprämie für Getreide.

Die Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle zählt vom 16. November d. Js. ab für alles Getreide, das bis einschließlich 15. Dezember 1916 an sie abgeliefert wird, eine Druschprämie von 10 Mark für die Tonne. Für Getreide, das nach dem 15. Dezember 1916 abgeliefert wird, kann nach gesetzlicher Bestimmung eine Druschprämie nicht mehr gewährt werden.

Wiesbaden, den 15. November 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J-Nr. II 15 234.

von Heimbürg.

Geist unseres Heeres.

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde

Zwei und ein Viertel Jahr nun, siebenundzwanzig lange, harte Monate — und immer noch derselbe Geist, immer noch.

Es ist längst nicht mehr das alte Heer. Von den Führern wie von den Mannen, die in der ersten Augustwoche 1914 hinausströmten, der Heide von der Heimat Marken zu scheuchen — wie wenige findest Du noch! Ein neues Geschlecht von Streikern ist erst mitten im Krieg herangezogen worden: unsere Rekruten, von denen gar mancher graues Haar und nicht mehr ganz jugendliche gelente Knochen hatte, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Stillschanden!“ und was „Wegtreten!“ bedeutet, und was alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenden Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden kann. Es wäre wohl höchst wünschenswert, ob auch kaum durchführbar, wenn eine Statistik aufgemacht würde, die nachweise, wie viel aus hundert der durschn. Soldaten, welche die Front des letzten Kriegswinters bilden, Soldat gewesen sind noch vor dem Kriege. Dann erst würden wir sie ganz erkennen, die übermächtige Hingabe unseres Volkes an seinen heiligen Errettungskrieg: wenn wir sehen, wie ungeheuer viele unter den Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden, zum Teil auf ihre alten Tage. Nicht der alte Soldat, gekannte Soldat: der Rekrut, der junge Ernterekrut wie der graue Landsturmann, die haben's am schwersten in diesem Kriege.

Und dennoch: auch sie durchstürmt und durchläutert der Geist, der eine wunderbare Geist unseres Heeres!

Seht sie auch an, die wetterharten Gesichter unter unfarmprachtvollen neuen Stahlhelmen, in ihren gelbten, verrosteten, verbläuten Wägen, im schweren Schritt ihrer hobigen Regelmäße — seht sie auch an! Aus dem einen und gleichen morrigen Eichenholz geschmitten, so steht sie in Reih und Glied, und sind doch so unendlich verschieden: Lebens von Haus aus, wie eben die hundert Ständen und Klassen eines hochentwickelten, reichgegliederten Volkes! Aber weit hinter sich haben sie gelassen, was daheim sie unterschied und trennte. Hier gilt nur eine Tätigkeit: die soldatische; hier gibt's nur einen Beruf: den Feind in den Staub zu zwingen!

Ein hartes Handwerk, das sie treiben, nun schon jahrelang. Demnach! Wie viele sind denn unter ihnen, die im Frieden imstande gewesen wären, das Blut eines Mannes zu vergießen und wär's der bitterste Widerfacher gewesen? Und nun schickt das auf Parawällen durch Felsen und Schliffe, lauert in Granattrichtern, lauert an Drahtverhauen, um den achsellosen Gegner kampfunfähig zu machen — nun haßt das am Wollknäuelgewehr und selbst mit scharfem Blick, mit harter Faust den todsprühenden Feindstrahl in aufstürmende Feindeshaufen.

Und ist dabei im Herzen noch immer der gleiche Schlag: der unfähig gewöhnliche, friedfertige, heimwehtrunkene deutsche Mann, der nichts heißer ersehnt als dies: zurückkehren zu dürfen so schnell als möglich zu Weib und Kind, an die Hebelbank und an den Wollknäuel und in den Bergwerksstollen — zu Heim und Arbeit! Wer von uns mußte denn vor dem so recht, was das alles ihm, uns allen bedeutete? Wir wußten, wir, die wir es erleben mußten ins dritte Jahr nun schon, um eurentwillen,

die ihr daheim jammert, weil ihr keine Butter habt, und euch befehlet in erbärmlichen Fehden, während wir Schulter an Schulter euch verteidigen w. der den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gewehr und Handgranaten führen, die das Geschick ins Räder des Mörders wuchten — sie nicht allein sind's, die mit ihren Leibern die Heimat decken. Seht die Kolonnenführer in ihren ledernen Pelzen, hoch auf dem Aufschuß, die Pfeile im Munde, die Schirmmüße über dem verwunderten Gesicht! Geduldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um Nacht fürdoh in Gint und Schnee, in Dreck und Sturm, daß die Kanone nicht des fähigsten Frages, der Ragen der Kameraden nicht der wärmenden Hingabe entbehre! Und wie unzählige von ihnen hat in ihrer stillen, ungeschwätzten Arbeit die überfliegende Kugel gefaßt, die Granate zerissen! Seht die gekrümmten Hände der Sanitäter, die mitten im Kesselschauer die wunden Kameraden verbinden, seht die wackrigen Schipper, die waffenlos zwischen einbauenden Granaten Stellungen bauen, als Rückhalt der vorbereiteten Linie — seht sie alle, alle, die scheitern, ungenannt, ungeehrt, unbekannt mitkämpfen am heiligen Werk der Rettung des Vaterlandes!

Ja, der Rettung. Nicht um Ruhmes und Ländergewinns willen sind wir ausgezogen, Gott weiß es. Aber um der Not des ringenden Vaterlandes willen sind wir eingedrungen tief in die Länder unserer Feinde, haben sie mit unserm Blute geküßt, haben viele hunderttausend Kreuze hier draußen errichtet über den Gräbern unserer lieben Toten. Ist das ungeheuer zu machen? Kriegesrecht bleibt Kriegesrecht. Doch hiervon zu reden ist noch nicht der Tag. Der Feindgrube will nicht erobern, aber was er mit dem Schwert errang, das wird er nicht räumen ohne Sinn und Gewinn.

Was hat der Soldat hinter sich geworfen, alles, woran seine Seele hing und hängt in schmerzlicher, verlangender Liebe. Er weiß, es muß sein — wenn ihm nicht dies alles belübt, geküßt, gerettet werden soll. Willen sind's, die also denken, also tun.

Heimat, du bist in guter Hut.

Der Stärkere.

Von Marie Stahl.

(G. Fortsetzung.)

(Kontinuität verboten.)

Hören Sie mich an, unterbrach ihn Mann, die plötzlich ganz ruhig wurde, mit gebietender Heberlegenheit, ich sehe hier, weil ich mein Unrecht fühle und meine Schuld an Ihrem Fall. Ich will in dieser Stunde ganz offen und wahr gegen Sie sein. Nicht, daß Sie irgendein Unrecht an mich gehabt hätten oder haben durften — alles dies ist ganz ausgeschlossen — aber, als ich Ihren Gemütszustand ahnte, hätte ich — ja, ich hätte Ihnen beistehen sollen, Ihr Gleichgewicht wiederzufinden — ich hätte Ihnen auf den rechten Weg helfen müssen.

Er ließ sie nicht ausreden, mit wilder, empörter Leidenschaft trat er dicht vor sie hin.

Sie, haben Sie nicht weiter für mich übrig als diese kriegende Philisterei? So, Sie glauben also, Sie hätten mich zu einem nahmen Buhgänger machen können, der seine angeborene Natur abtötet, auf seine Mannheit verzichtet, Sie von fern wie eine Ma-

donna verehrt und allsonntäglich mit Ihrem ehrenwerten Gatten in der Kirche den lieben Herrgott lobt? Sie, die wußten, wie es in mir ausah — Sie, die zitternd im Bann meiner Liebe gestanden — Sie können es mir ja nicht absegnen, daß Sie ebenso nach mir verlangt, wie ich nach Ihnen! Sie können es nie mehr auslösen aus Ihrem Leben, daß Sie in mir das erkannten, was Ihr Mann Ihnen nie geben kann — das höchste Glück der Liebe! Aber Sie hatten keinen Mut, Sie waren feige — Sie bekamen ja verschiedene, an dem Sie sich schädlos halten konnten und zogen Ihre bequeme Ruhe vor! Sie ertritten das höhere Verlangen Ihrer Seele in materiellem Wohlleben, wie es die Besitzenden zu tun pflegen. Aber ich bin aus anderem Stoff gemacht! Ich kann nur Gott oder Teufel sein, den wohlfeilen Mittelweg gibt es nicht für mich! Ihre Liebe hätte mich zur Höhe geführt, aber ich entzogen konnte ich nicht, hätte es unter keinen Umständen getonnt! Ich mußte den Bahnhin, die Kaserne der Verzweiflung austoben, täuschen, ich mußte mich in Sinnlosigkeit stürzen. Und daß ich nicht vergessen, nicht überwinden konnte, daß das Verlangen mich erstickte in Mut und Verachtung, daß es mich hier festhielt — war das Feindesart! Es hat mich ehlos gemacht, auf eine Stufe mit Dieben und Betrügnern gestellt — mein verlorenes Leben komme über mich!

Er hatte in maßloser Leidenschaft gesprochen, mit wild ineinander gekrampten Händen, und seine Augen standen in fohrem Brand.

Man hatte schauernd die Augen mit der Hand bedeckt, jetzt fiel diese Hand schlief herab.

Klaus Roloff, lagte sie mit schmerzlicher Ränge, Sie vergessen eins. Ich bin Mutter. Mein Kind opfere ich nicht, niemals. Sie wissen es nicht, können es nicht erkennen, was es heißt, ein Kind zu haben. Und eines Tages werden auch Sie erkennen, daß das Leben mehr ist als ein Liebesrausch. Und wenn er über die Wolken bis in den höchsten Himmel hebt — er hält niemand dauernd auf der Höhe. Hier zur Höhe muß der Fußschritt für Schritt den steinigten Pfad der Willst gehen, im Schweiß seines Angesichts. Und ob Sie mich schmähen — ich hatte kein Recht, meineidlich und treulos zu werden. — Ich wäre daran zugrunde gegangen. Ich streifte lieber Frau das Recht ab, ihr Kind zu opfern, wenn ihr im Eheleben klar wird, daß es noch ein höheres Liebesglied, ein besseres Verbandsverhältnis geben könnte. Dieses sogenannte höhere Recht der Liebe ist fast immer ein charakterloses Unrecht. Die „unverheiratete Frau“ ist zur Maske geworden für pflichtverheiratete Gattinnen und Mütter. Diese Frauen betrüben sich selbst, sie mühten wissen, daß die Ehe ganz etwas anderes ist als ein Schmelzen in geistigen und Liebesmüßen, sie ist eine fruchtbar ernste und verantwortungsvolle Arbeitsgemeinschaft, von der das Wohl und Wehe kommender Generationen abhängt. Ich liebe und achte meinen Mann, wie er mich liebt und achtet — ein anderes Glück kann es für mich niemals geben!

Und sind Sie gekommen — allein — in der Nacht — um mir das zu sagen? fragte er mit schneidendem Hohn.

Nein, ich bin hergekommen, um Ihnen zur Flucht zu verhelfen.

Sich — und was haben Sie Ihrem Gatten gesagt?

Nichts. Er schläft und weiß von nichts. Nachdem ich eingeschaut, daß es verabschiedet sei, ihn um Ihre Befreiung zu bitten, kam ich zu diesem verabschiedeten Entschluß.

Und Sie wollen die Konsequenzen auf sich nehmen?

Es muß so aussehen, als hätten Sie sich gewaltsam selbst be-

Die Kriegssage.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

W.B. a. Großes Hauptquartier, 15. November, 7.45 Uhr abends.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachmittags: Englische Angriffe nördlich der Aisne auf dem Südrücken bereits gestoppt. Bei Salmy-Bathel und Perthes wird gekämpft.

Siebenbürgen.

Einige Fortschritte auf der Südfront.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. November. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Teilvorrückte der Engländer an der Straße Maillé — Serre, sowie östlich und südöstlich von Beaumont scheiterten im Handgranatenkampf; stärkere Angriffe gegen Grandcourt brachen in unserem Feuer zusammen. Den Franzosen entzogen wir den Ostteil von Salmy-Bathel in hartem Häuserkampf. Abends stürmte das hannoversche Jäger-Regiment Nr. 73 die verteidigte französische Graben an Nordrand des St. Pierre-Bas-Waldes. 8 Offiziere, 324 Mann und 5 Maschinengewehre sind eingebracht.

Bei den gestrigen Kämpfen im Abschnitt Abtaincourt — Pressoir ist keine Aenderung der beiderseitigen Linien eingetreten.

Einem feindlichen Fliegerangriff fielen in Ostende 39 Beigier zum Opfer.

Als Vergeltung für Abwurf von Bomben auf friedliche lothringische Orte wurde Nancy in den letzten Tagen von der Erde und aus der Luft beschossen und beworfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am Brückenkopf von Dünaj (südöstlich von Riga) wurde eine angreifende russische Infanterie-Abteilung zurückgetrieben.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Im Südteil der Waldkarpathen lebte die beiderseitige Artilleriekämpfe auf.

An der Siebenbürgischen Ostfront scheiterten östlich des Rukna-Tales starke russische Angriffe. Nördlich von Sula unternahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine Erkundung auf dem Mt. Munis. Südöstlich von Tölges blieben russische Angriffe erfolglos. Auf den Höhen von Meletanoffi Dorpostengänge. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine Kampfhandlungen von Belang.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha kleine Gefechte vorgeschobener Abteilungen. Die rumänische Meldung der Befehung von Bonalec ist erfinden. An mehreren Punkten der Donau-Fluss Feuer von Ufer zu Ufer.

Mazedonische Front.

Die vorbereiteten neuen Stellungen im Cerna-Abchnitt sind bezogen. An der Struma Patrouillen-Gepfänkel.

Der Erste Generalquartiermeister: Endendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

W.B. a. Berlin, 16. November 1916, abends. Auf nördlichem Anmarsch ist Kampf bei Beaumont im Gange. An Siebenbürgischer Südfront erfolgreiches Vordringen. Vom Balkan bisher nichts Neues.

freit. Sie trug ihm nun den ganzen Fluchtplan vor und riet zur Eile.

Ich lasse Sie aber nicht gehen, bevor Sie mir in die Hand gesprochen, ich kein Leid angutun, eine glückliche Ausöhnung mit meinem Mann zu versuchen und ein neues Leben anzufangen, sagte sie ihm.

Ich könnte nichts versprechen, ich weiß nicht, wie ich mich wieder mit dem Leben abfinden soll, erwiderte er mit dumpfem Trop. Ihren Gatten werde ich stets hoffen als meinen Todfeind — ich kann nicht anders. Ich gönne ihm kein Glück nicht, für das er hat nicht die richtige Würdigung hat, das sein Phlegma nicht ficht. Ich habe ihn aus glühender Eifersucht heraus — und wenn ich es hätte mit dem Leben kämpfen müssen — es wäre mir keine Gewissheit, ihn mit meiner Angst in der Brust zu verenden zu sehen! Ich kann bei ihm nicht um Gnade und Verzeihung bitten — ich kann nicht! Ja, schaudern Sie nur, wenn Sie sich mit Wachen von mir, ich bin nicht von so zahnem Blut wie Ihre guten Mütter! Ebenso wie ich leben kann, kann ich auch sterben!

Klaus Rapp, fluchte sie, beschwörend die Hand auf seinen Arm legend. Sie sehen, Sie lieben mich, und wollen mich doch so tief unglücklich machen! Sie wollen mir für immer Ruhe und Frieden nehmen! Ihre schönen, blauen Augen stunden voll Tränen und Ihre Stimme hatte den weichen, bebenden Vokalismus der Liebe. Das Tuch war von ihrem Kopf gestiegen und das feuchte, blonde Haar lag tief in der Stirn. Er sah sie an und in seine Augen trat ein wildes Glänzen. Mit beiden Händen ergriff er die ihre.

Karr, der ich dich liebte, er, sie an sich ziehend. Was Worte machen? Du bist so schön! Weist Du nicht, wie schön Du bist? Du hast dich in meine Gewalt gegeben! Sei barhäutiger! Raus! Du bist hier aus Mitleid! Ich will einen Tropfen Veränderung in meiner Welt! Ich dem Verdursten einen Trunk von Deinem Liebesnektar!

Doch ich herkom, bezaubertes mein festes Vertrauen in Sie — trotz allem, was geschehen ist — wollen Sie dieses Vertrauen in Ihre Ehre aufgeben werden lassen? Nicht Sie heraus, indem sie sich ihm mit Gewalt entzog. Er sah sie frei und wandte sich mit einem verzweifeltsten Lächeln ab.

Er? Also Sie glauben wirklich noch an meine Ehre? Ihr Mann nannte mich einen Dumpe und Dieb! sagte er mit grimmiger Bitterkeit.

Ich kenne Sie besser. Sie haben sich köhmer vergangen — nicht mit mir! Mann — jeder wird Sie verzeihen. Und wenn auch ich Ihre Handlungsweise nicht entschuldigen kann, so weiß ich doch, daß Sie nicht aus bewußter Gemeinheit handeln, sondern — Sie irrte sie.

Sprechen Sie es doch aus, unterbrach er sie heftig, mit leuchtend glühender Stirn. Sagen Sie es doch — ich möchte es gern von Ihnen hören! Was, was — warum verlor ich den Verstand? Warum verlor ich in Kälte und warum war ich nicht weig? Warum konnte ich nicht anders mehr empfinden als Verachtungswut gegen mich und gegen alle Welt? Was, bitt — sprechen Sie es aus! — Sie klingen so süß von Ihrem Mund!

(Fortsetzung folgt.)

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 1. November. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Karl. In der nördlichen Waldkarpaten wurden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Die Rumänen ließen 23 Offiziere, 1000 Mann und vier Geschütze in unserer Hand. Im östlichen Grenzraum und in den verlassenen Waldkarpaten keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalobersten Prinz Leopold von Bayern.

Bei den f. u. l. Streitkräften nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Desilich von Görz nahmen unsere Truppen einen italienischen Graben, machten 5 Offiziere, 475 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In den frühen Morgenstunden des 14. laufenden Monats griff eines unserer Seeflugzeugschiffe die feindlichen Stellungen von Ronchi, Vermigliano und Doderbo sehr erfolgreich mit Bomben an. Ein feindliches, die Geschwader angreifende Landungsboot wurde in die Flucht gejagt.

Flottenkommando.

W.B. Wien, 16. November. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Karl. Die Kämpfe nördlich des Schip- und des Ost- (Alt-) Flusses schreiten glänzend vorwärts. Es wurden über 1200 Gefangene eingebracht.

Nördlich von Campolung und bei Sömejz wehrten wir starke rumänische Angriffe ab. Nördlich von Sula unternahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine Erkundung auf dem Mt. Munis. Südöstlich von Tölges blieben russische Angriffe erfolglos. Auf den Höhen von Meletanoffi Dorpostengänge. Heeresfront des Generalobersten Prinz Leopold von Bayern. Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine Kampfhandlungen von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldete Unternehmung östlich von Görz fortsetzend, erbeuteten unsere Truppen wieder einen feindlichen Graben, nahmen 60 Mann zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Eines unserer Flugzeugschiffe besetzte die militärischen Anlagen bei der Station von La Carana ausgiebig mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein kommandierender General der Luftstreitkräfte.

W.B. a. Großes Hauptquartier, 15. November. Die wachsende Bedeutung des Luftkrieges hat es erforderlich gemacht, die gesamten Luftkämpfe und Luftabwehrmittel des Heeres im Felde und in der Heimat in einer Dienststelle zu vereinen. Der einflussreiche Ausbau und die Beschaffung dieser Kriegsmittel ist einem kommandierenden General der Luftstreitkräfte übertragen worden. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte ist Generalleutnant von Hoepfner, bisher Führer einer Reserve-Division, beauftragt.

General v. Hoepfner ist 1860 in Berlin in bürgerlicher Familie geboren und im Kadettenkorps erzogen worden. Seine militärische Laufbahn führte ihn frühzeitig in den Generalstab und in das Kriegsministerium. Vor dem Kriege war er Chef des Generalstabs des 7. Armeekorps, Abteilungschef im Großen Generalstab und Kommandant des Infanterie-Regiments Nr. 13 in Dödenhofen. Während des Krieges ist Generalleutnant v. Hoepfner längere Zeit hindurch Chef des Generalstabes einer Armee gewesen.

Großer Transportdampfer versenkt.

W.B. a. Berlin, 15. November. Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November 10 Seemilen westlich Helgoland einen feindlichen Transportdampfer von etwa 12000 Tonnen, der von Jeckwerd und Fischdampfern begleitet war, durch Torpedoschlag versenkt.

Aus Russland.

W.B. Petersburg, 16. November. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die diplomatischen Vertreter Russlands sind angewiesen, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, folgenden Text zu überreichen: Ich bin von meiner Regierung beauftragt, folgendes zur Kenntnis Eurer Excellenz zu bringen: In Abhängigkeit des Völkerrachtes haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Militärbehörden in Warschau und Lublin eine Umwidmung erlassen, nach der die russischen Provinzen Polens künftig einen getrennten Staat bilden sollen. Die russische Regierung erhebt Einspruch gegen diesen Akt, der eine neue Verletzung internationaler Verträge darstellt, die feierlich von Deutschland und Österreich-Ungarn bekräftigt sind, und erklärt ihn null und nichtig. Ich stelle fest, daß die Provinzen des Königreichs Polen nicht angehört haben, einen integrierenden Bestandteil des russischen Reiches zu bilden, und daß ihre Bewohner durch den Eid der Treue, den sie dem Kaiser, meinem erhabenen Herrn, geschworen haben, gebunden sind.

Aus England.

W.B. London, 16. November. „Daily Chronicle“ bekämpft in einem Artikel die Forderung des französischen Hauptmannes Hippolyte in einem Londoner Morgendruck, daß die britische Armee einen viel größeren Teil der Westfront in Frankreich übernehmen müßte, und die ungenügende Verpflegung, die er zwischen der militärischen Leistung der Engländer und Franzosen ansieht. Die Unterlegen dieser Begriffe, sagt das liberale englische Blatt, seien ungenügend und befriedigend. Der Verfasser habe sich auf das rohe Argument der Allensänge der Front beschränkt, ohne die besonderen Schwierigkeiten der englischen Front und die starken deutschen Truppenkonzentrationen gerade im gegenwärtigen zu berücksichtigen. Solche Kritik können nur die eine Wirkung ausüben, nämlich tiefen Haß zwischen den Verbündeten zu machen. „Daily Chronicle“ sagt weiter, er sollte die Arbeit tun, zu der ihn seine Regierung nach England geschickt habe, und nicht für englische Zeitungen schreiben.

Das Unterhaus zur Reichskanzlerrede.

W.B. London, 14. November. Unterhaus. Mason fragte, ob eine Debatte über die Beendigung des Krieges und die Beschlüsse des deutschen Reichstages stattfinden könne. Bismarck erwiderte: Wir ist nichts bekannt, daß der Reichskanzler Erklärungen abgegeben hat, die nicht auf einer Anerkennung der deutschen Siege beruhen würden. Ich bin überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des Hauses mit mir übereinstimmt, daß eine solche Erörterung gegenwärtig keinen nützlichen Zweck dienen könnte.

(Sollte der Reichskanzler seine Erklärungen auf der Voraussetzung eines Sieges Englands aufbauen, der doch nur einmal gar nicht vorhanden ist? Die Antwort Bismarcks beweist, daß den englischen Machthabern die tatsächliche militärische Lage immer noch unerträglich ist und daß es daher noch weiterer Kämpfe bedarf, um sie zu der Erkenntnis zu zwingen, daß sie das militärische Ergebnis nicht umzusetzen vermögen.)

Willsons Postill.

Rotterdam, 15. November. Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Washington: Seit der Niederwahl Willsons bekämpfen die höchsten Wähler mit Willsons bekannten Bluthafen, Europa den Frieden wieder zu geben. Eine Depesche des Washingtoner Korrespondenten der „New York Evening Post“, die über die

Wünsche und Pläne des Präsidenten ausgezeichnet unterrichtet sein soll, und in den letzten Jahren täglich mit ihm im Weißen Hause in engster Beziehung stand, wird jetzt als ein Versuchsalbum angesehen, der allgemeinen Beachtung fähig. Der Korrespondent erklärt bestimmt, daß Willson in einigen Monaten, vielleicht schon im Laufe des Winters, aufbrüche sein dürfte, eine Friedensverhandlung in Gang zu bringen. Willson ist durchaus unterrichtet über die Ausichten auf einen baldigen Frieden und dürfte bei der ersten besten Gelegenheit vorgehen, was früher der Fall sein werde, als die Öffentlichkeit annimmt. Es ist zweifelhaft, ob der Präsident eine Beschleunigung der Beendigung des Krieges erreichen könnte, wenn er einfach seine guten Dienste zur Vermittlung des Friedens anbiete. Er würde aber die kriegsführenden Mächte bitten können, eine von ihm einberufene Konferenz zu beschicken, welche sich über die Mindest-Friedensbedingungen jedes einzelnen Staates zu unterrichten hätte. Eine derartige Konferenz würde zwar nicht sofort zur Einstellung des Kampfes oder zu einem Waffenstillstand führen, aber wenn die Vertreter der europäischen Regierungen einmal zusammenkämen, dürfte doch bewirkt werden, ab sie auseinandergehen würden, ohne mindestens einen Waffenstillstand und später ehrenvolle Friedensbedingungen für alle gutschließen.

Die deutsche Hilfsdienstpflicht im französischen Mittel.

Zu den in Vorbereitung befindlichen deutschen Dienstpflichtigen steht der „Temps“ darauf aufmerksam, daß Deutschland zusammen mit Österreich über 120 Millionen Einwohner verfügt, und sagt dann: Es ist also sicher, daß das, was es vorbereitet, seine Kraft steigern wird, und wir können nicht daran zweifeln, daß die unerschöpfliche Herrschaft, die es über Dinge und Menschen ausübt, ein großartiges Ergebnis zeitigen wird.

Zur Rückkehr der verschleppten Offiziere.

Professor Knaack, einer der maßgebenden Männer in der Frage der verschleppten Offiziere, veröffentlicht in der „Täglichkeit“ u. a. folgendes: Es ist der rüstlosen Tätigkeit des auswärtigen Amtes nach monatelangen Verhandlungen gelungen, eine Verständigung über die Zurückführung der verschleppten Offiziere zum Abschluss zu bringen. Alle Verschleppten mit Ausnahme der militärischen Männer zwischen 17 und 50 Jahren, haben Anspruch auf Freilassung. Leider werden nicht alle, die die Heimat verlassen haben, zurückkommen, denn Krankheit, Tod und Heimweh haben viele Opfer gefordert; aber der größte Teil der Vermissten wird hoffentlich in unseren entpörrten Grenzstreifen eintreffen. Möge die Rückkehr erfolgen, bevor die strengere Jahreszeit eintritt.

Polen.

Der Jahneid der neuen Armee.

Ueber die auf dem Grundriss der im Kriege bewährten polnischen Region neu ins Leben tretende polnische Armee bringt die „Deutsche Polzer Zeitung“ folgende Angaben, die sie aus zuverlässiger Quelle in Warschau erhalten haben will: Die Mitglieder der polnischen Region werden bei der Annahme und bei der Weiterbildung mitwirken. Im Jahneid schwört der polnische Soldat Treue gegenüber dem polnischen Vaterlande, gegenüber dem deutschen Kaiser, als Oberbefehlshaber in diesem Kriege, und gegenüber den Monarchen der beiden Zentralmächte als Bürgen für den polnischen Staat. Durch diesen Jahneid ist also die immer noch herrschende Annahme beseitigt, als ob der polnische Soldat nicht tatsächlich in das nationalpolnische Heer eingereiht würde. Durch den Jahneid ist also ausgeschlossen, daß er in eines der verbündeten Heere eingereiht wird. Die Kommandosprache ist selbstverständlich polnisch und wird auch darin, soweit möglich, an die ruhmvollen Erinnerungen des polnischen Heeres von 1830 wieder anknüpfen.

Tages-Rundschau.

Botischer v. Tschirsky t.

W.B. a. Wien, 15. November. Der deutsche Botischer von Tschirsky und Boegendorff ist heute nachmittag 5 Uhr im Sanatorium Böm, wo er seit einem inneren Leiden gequält hatte, an Lungenembolie gestorben.

Tschirsky hatte schon seit längerer Zeit an einem inneren Leiden zu leiden. Vor vierzehn Tagen wollte er sein Leiden durch einen kleinen operativen Eingriff ein Ende bereiten und ließ sich zu diesem Zweck in das Sanatorium Böm aufnehmen, um Ruhe zu haben und seine bald zu erwartende Genesung dort fern von den Geschäften zu erwarten. Gleich nach seiner Aufnahme wurde die Operation mit allergrößtem Erfolge vorgenommen. Tschirsky und seine Umgebung wogen sich in der Hoffnung, daß er bald das Sanatorium völlig genesen verlassen werde. Nichts desto trotz den Eintritt von Komplikationen. Wöchentlich zeigte sich Mittwöch mittig bei dem Patienten ganz unerwartet bedrohliche Erscheinungen. Die Ärzte, die ihn betreuten, stellten um 1 Uhr nachmittags das Eintreten einer Embolie fest. Sie ergriffen erst die Lungen. Der Zustand wurde immer bedrohlicher. Alles Menschenmögliche, das in der Kunst des Arztes liegt, wurde versucht. Allein eine Rettung schien nicht möglich. Die Embolie machte immer weitere Fortschritte. Sie ergriff das Herz, und um 5 Uhr nachmittags hatte Tschirsky, umgeben von seiner Gemahlin Marie von Tschirsky, seiner Tochter Elisabeth und den Herren der Bottschaft, ausgerufen. Der Tod tief in der deutschen Bottschaft die größte Bestürzung hervor. Als Herr von Tschirsky im Jahre 1867 nach Wien als Botischer kam, sah man ihn gern und vertrauensvoll einziehen. Tschirsky hat in den neun Jahren seiner Amtsführung das Vertrauen seines Kaisers vollumfänglich verdient und hat alles daran gesetzt, das Bündnis der beiden Staaten zu vertiefen. Und das ist ihm auch lange vor dem Kriege glänzend gelungen. Der Kaiser hat ihm wiederholt Beweise seiner huldvollen Anerkennung gegeben.

Zur Hilfsdienstpflicht.

Aus der Examinats heraus, daß die Ein- und Durchführung der Hilfsdienstpflicht, und zwar ohne Ansehen von Person und Stand den Zweck hat, einen aus Leben der Nation gehenden Notstand schnellstens zu beseitigen, ergibt sich ohne weiteres die Forderung einer sofortigen, sei es parlamentarischen Entscheidung oder einer Entscheidung im Wege der Verordnung durch einen kaiserlichen herauszugebenden Erlass. Jedenfalls darf hier keine Zeit verloren werden. Tatsächlich wird denn auch die Beschleunigung der Maßnahmen gerade von den Stellen, die die Verantwortung tragen, am dringendsten gefordert. Leider deutet nun die heute verbreitete Nachricht, daß eine Einberufung des Reichstages erst für den Dezember vorgesehen ist, aufschreckend darauf hin, daß die Entscheidung der Angelegenheit, mangels sofort der gesetzgeberischen Weg in Frage kommen sollte, noch längere Zeit auf sich warten läßt. Demgegenüber muß mit aller Energie gefordert werden, daß die Sache nicht noch weiter hinausgeschoben wird.

Das Wesen unseres Hilfsdienstgesetzes wird in der Feststellung der gleichmäßig alle nicht einberufenen Männer treffenden Dienstpflicht bestehen, wobei es selbstverständlich ist, daß die mögliche Rücksicht auf die Verhältnisse des einzelnen genommen wird, um unnötige Härten zu vermeiden. Die Übernahme der Pflicht soll zunächst in den freien Willen des einzelnen gestellt sein, und der Zwang lediglich als Ausnahmebezug denjenigen treffen, der sich der Pflicht zu entziehen sucht. Es ist zu hoffen, daß der Zwang die Ausnahme bleiben wird. Jedenfalls wird derjenige, der beschäftigungslos oder nicht in einer Weise tätig ist, die als vaterländischer Hilfsdienst anerkannt werden kann, Zeit haben, sich selbst eine Beschäftigung im vaterländischen Dienst zu suchen. Sucht er nicht, so ist er in einer gewissen Zeit nicht, dann wird sie ihm zugewiesen werden. Als vaterländischer Hilfsdienst wird jede Tätigkeit erachtet, die für die Kriegsführung oder die Sicherung des notwendigen Heimaufbaus mittelbar oder unmittelbar in Betracht kommt, in erster Linie die Kriegswirtschaft und die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs. In diesen Tätigkeitskreisen sollen die bisher unbeschäftigten, zum Heeresdienst an der Front, in der Gruppe oder in der Heimat geeigneten Personen möglichst vollständig freigestellt werden. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß dafür gefordert

wird, daß durch Arbeitszuweisungen kein Lohnbruch eintreten kann. Die Zuweisungen sollen die Ausnahme bilden und für die in Betracht kommenden Betriebe nur nach Bedarf erfolgen.

So bildet die vaterländische Hilfsdienst für jeden Staatsbürger, der bisher nicht mittelbar oder unmittelbar für die Erfüllung des Kriegszwecks tätig war, eine Pflicht, deren Erfüllung möglichst freiwillig und nur im Notfall zur Anwendung des staatlichen Zwanges erfolgen soll. Unser staatlicher Kriegszwang rechtfertigt sie, ihre Durchführung erfolgt unter Beobachtung der geltenden Grundsätze deutschen Staatsbürgerthums und deutscher Sozialpolitik. So ist die organische Fortsetzung der allgemeinen Wehrpolitik.

Berlin, 10. November. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet: Der Geheime Rat über die Einführung der Hilfsdienstpflicht ist inzwischen den Bundesregierungen zugesellt worden, ob aber der Reichstag bereits am 5. Dezember einberufen wird, wird zweifelhaft. Seitens der Regierung wird die Angelegenheit jedenfalls mit der größten Dringlichkeit behandelt, was schon daraus hervorgeht, daß von ihr eingehende Beratungen mit den Parteiführern über die Einführung der Hilfsdienstpflicht gepflogen werden.

Die Giftigkeitsdauer der Reichsheilmarken.

Es besteht noch vielfach Unklarheit darüber, ob die in der Reichspostkarte enthaltenen Einzelscheine, die in einer Woche abgelaufen sind, innerhalb der vierwöchigen Berechtigungsperiode, für welche die Karte ausgestellt ist, ihre Gültigkeit beholden oder nicht. Bisher war es in der Regel so, daß diese in einer Woche nicht verwendeten Teilscheine als verfallen angesehen wurden und die Weiteren Bedenken trugen, sie später noch anzunehmen. Das erklärte sich daraus, daß von den insgesamt vierzig Einzelscheinen der Gesamtkarte je zehn für eine Woche bestimmt sind und demgemäß den entsprechenden Datumsaufdruck tragen. Daran ergibt sich ohne weiteres, daß die Karten der späteren Woche nicht schon früher verausgabt werden können, nicht aber umgekehrt, daß in einer späteren Woche nicht solche einer vorausgegangenen verwendet werden könnten. Die Bayerische Reichspostverwaltungsstelle hat, wie der „Bayerische Kurier“ mitteilt, dahin entschieden, daß diese Einzelscheine gültig sind und innerhalb der vierwöchigen Frist verwendet werden dürfen. Diese Entscheidung entspricht dem Sinn und Charakter der Reichspostkarte. Die laufende Karte beispielsweise trägt den Aufdruck: gültig vom 30. Oktober bis 29. November 1916; sinngemäß trifft danach die gleiche Gültigkeitsdauer auf sämtliche Einzelscheine zu, nur mit der schon angedeuteten Beschränkung, daß die Karten mit dem späteren Datum nicht in einer früheren Woche einlösbar sind. Auf Anfrage an zuständiger Stelle wird uns versichert, daß die bayerischen Behörden auch bisher schon die spätere Einlösbarkeit zugelassen haben, ohne daß sie ausdrücklich ausgesprochen war. Um allen Zweifeln ein Ende zu machen, wäre es aber gut, wenn auch von anderen Landesverwaltungen die gleiche Erklärung wie jetzt von der bayerischen abgegeben würde.

Berlin. Der Kaiser hat eine größere Anzahl Goldminen aus seinem Privatbesitz durch seinen Schatzkammerverwalter Geh. Regierungsrat Weim der Goldankaufsstelle überweisen lassen.

Berlin, 15. November. Die Reutersmeldung über die Abschlus eines englisch-holländischen Handelsvertrages ist irreführend. Ein solcher Vertrag ist nicht abgeschlossen. Es besteht lediglich eine holländische Kommission nach England, um sich über die beiderseitigen Wünsche zu verständigen. Auch von Seiten Deutschlands ist ein Antrag holländs eine Kommission nach Holland geschickt worden, die die Wünsche Deutschlands und Hollands austauscht. Die Verhandlungen führten zu einem Deutschland durchaus befriedigenden Ergebnis.

1883. Berlin, 15. November. Der österreichisch-ungarische Minister des Krieges Baron Burián, begleitet vom dem Botschafter von Wien und dem Grafen Sapos, ist von Wien hier eingetroffen.

Berlin. Als Nachfolger des zum Leiter des neuen Kriegsamts ernannten Generals Groener ist der sächsische Oberstleutnant Freiherr von Odershausen unter Beförderung zum Obersten zum Chef des Feldtelegraphenwesens ernannt worden.

Der kaiserliche Gesandte J. D. Jchr. von Mühlendorfer ist gestorben. Der Verstorbenen ist der älteste Bruder des Intendanten des Wiesbadener Hoftheaters.

Wien, 16. November. Kaiser Wilhelm telegraphierte an die Witwe des verstorbenen Reichsoberkammerjägers von Tschirch: Die traurige Nachricht von dem so plötzlichen Hinscheiden Ihres Gatten hat mich tief erschüttert. Ihnen und den Ihren spreche ich zu dem schweren Verluste meine herzlichste Theilnahme aus. Sie selbst verlieren in dem Heimgegangenen einen treu ergebenen Freund und Diener meines Hauses, der sich der ihm gestellten Aufgaben stets mit der größten Hingebung gewidmet hat, und dem ich ein dankbares Andenken bewahren werde. Möge Ihnen der Allmächtige in dieser schweren Zeit mit seinem Troste beistehen.

Wien, 16. November. Die Korrespondenz Wilhelm meidet: Der kaisliche Katarakt hält so wie bei früheren gleichen kataraktischen Affektionen des Kaisers mit Hartnäckigkeit an, wodurch übrigens die gewohnte Tätigkeit keineswegs irgendwie beeinträchtigt wird.

Nassauische Nachrichten.

Blebrich.

* Sparamkeit im Verbrauch von Kartoffeln.
Das Lebensmittel weist erneut darauf hin, daß mit Rücksicht auf die mäßige Kartoffelernte äußerste Sparamkeit mit Kartoffeln geboten ist. Es kann niemand darauf rechnen, daß er mehr erhält, als ihm nach dem Satz von 1 Pfund für den Kopf und Tag zusteht. Jeder muß dementsprechend mit seinem Kartoffelvorrat oder mit seinen Kartoffelsorten haushalten und dafür sorgen, daß er täglich nicht mehr als ein Pfund für jede Person seines Haushalts verbraucht. Ein durchaus gleichwertiger Ertrag der Kartoffel besteht in den Erbsenkörnern und empfiehlt es sich, daß sich jeder auch damit verlorge.

* Gemerkt wird von einem Manne, der sich in hiesiger Gegend herumtreibt und Bestellungen auf Lerzen, Roth- und Sudestädte zu sammeln vorgibt und sich bei der Entgegennahme der Aufträge gleich Vorkasse in Höhe von 100 Mark geben läßt. Der Mann heißt Max Böwenstein. Er stammt aus Lippstadt, wo er bisher gemacht hat, und soll kurzzeit seinen Wohnsitz in Geseke auf dem Weiermühl haben.

Am Anfangs October wurde der hiesigen Familien amtlich gemeldet, daß ihre Angehörigen, Musketiere des 186. Inf.-Regts., am 3. October durch Granatenverschüttung zusammen in einem Unterstand den Tod gefunden hätten. Den Angehörigen wurden Sachen der Gefallenen geschickt und zugleich gemeldet, daß von einem Grab der Gefallenen nicht die Rede sein könne, denn was die eine Granate verschüttet hätte, werde von der zweiten wieder ausgewälzt. Besten hat der eine von den dreien an seine Mutter aus der Gefangenenschaft geschrieben, daß er lebe, und daß es ihm gut gehe. Er heiße Christian Schmidt und wohnte Ammerntrohweg.

keine Brotsendungen an deutsche Gefangene in Frankreich. Bereits im Sommer d. Js. ist von amtlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß auf Grund eines zwischen der Deutschen und der französischen Regierung getroffenen Abkommens Sendungen mit Brot, Zwieback und Magerbrot an deutsche Kriegs- oder Zivilgefangene in Frankreich nicht mehr zulässig sind. Trotzdem ist bekannt geworden, daß immer noch zahlreiche Pakete mit derartiger Backware über die Grenze gehen und dort von den Franzosen beschlagnahmt werden. Die Angehörigen werden daher nochmals vor der Abendung solcher Pakete gewarnt. Die Gefangenen können auf die ihnen zugeordnete Gabe um so eher verzichten, als sie auf Grund jenes Abkommens täglich 300 Gramm Brot erhalten.

Brotmärkten auf der Reise. Es ist in weiten Kreisen des Publikums noch nicht bekannt, daß im ganzen Deutschen Reich gültige Reisebrotmärkten eingeführt worden sind. Wer also auf die Reise geht, muß seine Ortsbrotmärkten vor Eintritt der Reise gegen Reisebrotmärkten umtauschen. Es kommt häufig vor, daß Reisende an einem fremden Ort gegen Fortsetzung ihrer Ortsbrotmärkten im Gasthaus Brot zu erhalten glauben, das ihnen jedoch gegen diese Marken nicht verabreicht werden kann. Also, wer auf die Reise geht, tausche seine Ortsbrotmärkten gegen Reisebrotmärkten um!

* In einer am Mittwoch stattgehabten Vollversammlung er-
klärte die Handelskammer auf Grund des ihr durch Minister-Ordnung
zugehenden bezüglichen Regies die Umbildung ihrer Mitglieder
Kom.-Rat Gebr. Glad-Wiesbaden, Aufsichtsrat Dr. Haefner-Siegt,
Kom.-Rat Haefner-Wiesbaden, Gebrüder Carl Henckels-Wiedrich,
Kaufmann Carl Metz-Wiesbaden, Sekretärant C. H. Schulz-Kübs-
heim und Vorsitzender Wilhelm Langensalbach für das Ende
1917 notwendig. Im Weiteren sprach sich die Kammer für die
dauernde Einführung der Sommerzeit sowie für ihre Ausdehnung
auf den Monat April aus. Gegen die Umbildung der Warenun-
terseucher auf den Kleinhandel sollen umgehend Schritte getan wer-
den. Ein Kammermitglied kündete einen Antrag an, welcher gegen
die Verfügungen des Generalkommandos betreffend die zulässigen
Preise beim Handel mit Bier- und Seidewaren Stellung nimmt.
— In der Weinprobe für unsere in der Front stehenden Truppen
hat die Kammer sich mit einer Spende von 200 Mark beteiligt.

* Die Beleuchtung im Winter. Nach einer Veröffentlichung des Ministers des Innern ist eine weitere Erleichterung der Versorgung der Bevölkerung mit Petroleum im Winter zu erwarten. Deshalb wird die Verbreitung der Gas- und elektrischen Beleuchtung dringend empfohlen.

Blatte für den Weihnachts-Pabeiverkehr nach dem Felde.

Weihnachten naht! — Wer liebe Angehörige und Freunde, die draußen vor dem Feinde traun und läpper ihre Bittst, ihn, durch seine Gaben erreichen will, thut möglichst frühzeitig seine Weihnachts-
hilfe paßen und befördern. Denn erfahrungsgemäß ist die vielge-
plagte Feldpost gerade in den Wochen vor dem Weihnachtsfest ganz
außerordentlich in Anspruch genommen, und der Strom der Lie-
besgabenweihnachtspakete, der sich nach West und Ost und Süd er-
gießt, kann nur dann rechtzeitig seine Bestimmung erreichen, wenn
die postalischen Vorrichtungen genau befolgt werden.

Die für die Eisenbüchsen und auf dem Balken anstehenden Truppen bestimmten Weihnachtspakete müssen bis zum 1. Dezember bei dem zuständigen Sammel-Paketamt eintreffen, und zwar ist für die Pakete nach der Türkei, Bulgarien und der Dobrußja das Sammel-Paketamt Leipzig, für Eisenbüchsen und Munition nördlich der Donau das Sammel-Paketamt Rünchen zuständig. Auf den Paketen ist daher neben der genauen Freibezeichnung der Vermerk „Sammel-Paketamt Leipzig“ oder „Sammel-Paketamt Rünchen“ zu machen. Es wird sich empfehlen, auch die für die übrigen Fronten bestimmten Pakete möglichst frühzeitig aufzuliefern. Dabei sind die für den sonstigen Paketverkehr geltenden Vorschriften ganz, besonders zu beachten, denn nur so kann die Eisenarbeit der Feldpost ohne Verzögerung durchgeführt werden.

Vor allen Dingen ist für eine feste, dauerhafte und gegen Witterungs- und feuchtwasserbedingte Verwesungssorge zu tragen. Eine maßgebende Umhüllung empfiehlt sich zum Schutz gegen Feuchtigkeit. Die richtige Adresse ist mit peinlicher Genauigkeit zu schreiben und darauf an dem Paket anzubringen, daß sie auf der langen Heise weder verwischt werden noch abhanden kommen kann. Auch die Adresse des Absenders darf nicht vergessen werden.

Leicht zerbrechliche Gegenstände, wie ungenügend verpackte
Flaschen und dergleichen, und namentlich feuergefährliche oder leicht
entzündliche Waren dürfen nicht verpackt werden; durch die Ueber-
ladung von Gündörfern, Benzol, Alkohol u. s. w. ist schon manches
Unheil entstanden. Der Abnehmer haftet für alle aus der Nichtbe-
achtung dieser Vorschriften entstandenen Schäden. Leicht verderb-
liche Sachen mitzuführen, ist zwecklos; sie werden in der Heimat
besser verwandt werden können.

Pakete bis zum Gewicht von 10 Kilogramm nimmt jede Deutsche Postanstalt entgegen. Die Beförderungsgebühr von 25 Pfg. für 5 Kilogramm erhöht sich für jedes weitere Kilogramm um 5 Pfg. Sendungen über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eil- und Güterabfertigungen aufzuliefern.

Ist der Empfänger nicht zu ermitteln oder nicht mehr bei der Truppe, so erhält der Absender das Paket zurück, wenn dieses nicht ausdrücklich dem Bismarck enthält, daß es, falls unanbringlich, zur Verfügung der Truppe steht. Es ist zu empfehlen, diese Anweisung anzubringen, damit die Heilmittelspende, wenn sie ihren richtigen Empfänger auch nicht mehr erreicht, dennoch anderen Kameraden eine Freude macht.

Während derselben zwei Wochen vor dem Feste soll die Annahme von Paketen nach dem Felde gespart werden, um die Uebermittlung der rechtzeitig aufgegebenen Sendungen an die Empfänger zum Weihnachtsfeste nicht durchführen zu können. Man überlege also die Pakete möglichst frühzeitig der Post, damit unsere tapferen Feldgrauen am Weihnachtsabend die Gaben ihrer Lieben auspacken können und ein Wagnis echter deutscher Weihnachtsstimmung auch in den fernsten Schlachtfeldern fällt.

= **Flörshelm.** Ein raffinierter Schwindler, der sich die „Hantieren“ als Opfer auszuwählen hat, macht gegenwärtig die Disposition des unteren Mainklaus einfließen. Der Bursche, eine der Posten wohl bekannte Persönlichkeit, die erst vor kurzem aus dem Hauptklaus entlassen wurde, spezialisiert bei seinen Gaunertrieben auf die Sucht aller Hausfrauen, sich um jeden Preis in den Besitz der so vielbegehrten Butter, der Fette und Eier zu setzen. So kam er zu einer heissen jungen Frau und ergoffte ihr unter Berufung auf eine hier bekannte angesehene Familie, in deren Heimath der Schwindler zu wohnen vorgab, daß man dort ganz leicht die gewünschten Artikel haben könne. Er mußte die Frau zu überreden, daß sie mit ihm zum Butterverkauf ins große Brauhaus, Unterwegs lockte der Gauner unter einem schlaun Vorwand der Frau 40 Mark aus der Tasche, um damit auf einer Station, als eben der Zug wieder abfuhr, spurlos zu verschwinden. Die betrogene Frau kam nun in eine recht lästige Lage, denn sie war jetzt selbst ohne alle Mittel. Sie mußte bei einer bedröckten Familie übernachten. Nach ihrer Beschreibung konnte die Person des Schwindlers ermittelt werden. Seine Festnahme erfolgte indes noch nicht, so daß der Gauner ein Gewerbe anderwärts noch weiter betreiben konnte.

Allelei aus der Umgegend.

Mainz. Nachdem viele Versuche, Verwundete, die die rechte Hand verloren haben, das Umschreiben zu lehren, auffallend rasch glücken, fordert der „Schulbote für Hessen“, daß sämtliche Kinder schon in den Unterlassen der Volksschulen beidhändig schreiben lernen.

— Die Hausputzfrau, die vergangenen Monat ihren Gatten durch mehrere Revolvererschüsse verletzt hatte, soll auf Antrag der Medizinalbehörde einer Irrenanstalt zur Beobachtung zugeführt werden.

— Wie die „Deutsche Weingeltung“ erfährt, werde das Kriegs-
ernährungsamt von der Festsetzung von Höchstpreisen für Trauben-
wein zunächst noch Abstand nehmen. Bestimmtes lasse sich jedoch
noch nicht sagen, da ein offizieller Beschluß noch nicht vorliege. Ob
künftige Maßnahmen gegen die Preissteigerung getroffen würden,
hänge von den Erhebungen ab. Eingehen dürfte vielleicht in nächster
Zeit die Kognak- und Schaumweinindustrie der öffentlichen rechtlichen
Regelung in Form einer Kontingierung unterworfen werden.
Voraussichtlich würden beide Industriezweige, namentlich die
Kognakindustrie, in ihrer Erzeugung eingeschränkt werden, indem
nur bestimmte Teilmengen der Produktion in den einzelnen Ja-
biliten zur Verschönerung zugelassen werden.

Vermischtes.

Zuschriften in der Lebensmittelfrage gehen den Zeitungen nicht selten zu. Ob lassen diese Zuschriften erkennen, daß den betreffenden Einsendern bei ihren Ausführungen zwar die beste Absicht zu Grunde gelegen hat, daß ihnen die amtlichen Verordnungen usw. jedoch, gegen die sie Stellung nehmen, oft völlig unverständlich geblieben sind. Solche Einsender dürfen es der Schriftleitung naturgemäß nicht verzeihen, wenn sie den Abdruck derartiger Zuschriften nicht vornehmen können, sondern eine abführende Antwort erteilen müssen. Ebenso sei darauf hingewiesen, daß auch an sich begründete, aber im Tone zu scharf oder gar beleidigend gehaltene Zuschriften nicht veröffentlicht werden können, ohne daß seitens der Schriftleitung eine Ausmerzung der in Frage kommenden Scharfen usw. vorher stattgefunden hat.

Kleider, die verpfändet werden. Bezug Schein und Wohltätigkeit. Vor einigen Tagen habe das Berl. Tageblatt der Aufmerksamkeit des Wohltätigkeitsvereins Raum gegeben, die die Ansicht betrifft, daß die Verarmung über die neuen Bezugsscheine eine Gefahr für die Wohlthätigkeitsanstalten bedeute. Hierzu erhält die Zeitung folgende Zuschrift: „Alle Behörden, sämtliche Anstaltsanstalten und alle sonstigen Anstalten öffentlichen und rechtlichen Charakters erhalten Bezugsscheine durch die Reichsbeihilfungsstelle, Abteilung für Anstaltsversorgung. Sie haben dann zu vorgeschriebenen Vorstände der von den Landes- und Provinzialbehörden des Reichs von den Ministerien vorgeschriebenen Classe anzulegen. Diese Stelle, die eine Vorprüfung des behaupteten Bedarfs vornimmt, ist in der Regel der Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident in Potsdam oder der Polizeipräsident in Berlin. Anstalten privaten Charakters und Privatpersonen sowie private Vereinigungen haben sich an die örtlichen Anstaltsversorgungsstellen wegen der Bezugsscheine zu wenden. Sie erhalten Bezugsscheine aber nur dann, wenn sie selbst Verbraucher sind, das heißt in ihrem eigenen Betriebe durch Verbrauch die Waren abnutzen. Wollen sie Web-, Wirt- und Stickwaren erst kaufen, um sie verpfänden zu können, so muß der wahre Verbräucher sich einen Bezugsschein beschaffen und dem Schenker zur Vermittelung der Hingabe an den Gewerbetreibenden mitgeben. Ungutweisend ist die Auffassung, daß ein Wohlthätigkeitsverein, dem von Gesellschaften oder Einzelpersonen Sachen geschenkt worden sind, die nur gegen Abgabe eines Bezugsscheins weiter verpfänden dürfe. Es kann vielmehr jedermann Gegenstände, die er in jenem Besitze hat, beliebig verpfänden, ohne daß der zu Verschenkende einen Bezugsschein abzugeben hat. Nur wenn ein entgeltlicher Erwerb zum Zwecke des Verkaufens beabsichtigt ist, muß, wie oben ausgeführt, der Geschenknnehmer den Bezugsschein beschaffen, auf Grund dessen der Kleinhändler den Gegenstand verkaufen darf. Ferner ist es ungutweisend, daß ein Wohlthätiger, der keine getragene Kleidung nicht als Beweis des Wohlwollens einer ihm irgendwem verbundenen Person schenken darf. Er kann dies noch nie so tun. Im allgemeinen werden alle Wohlthätigkeitsanstalten und Wohlthätigkeitsvereine, die bisher ihre Schenkgepfändenen mit Kleidungsstücken und Stoffen zu Weihnachtsgeschenken gewohnt waren, während des Krieges den Schwertgepfändenen der Lage aus ihrer selbst Rechnung tragen müssen. Kann der Geschenknnehmer einen Bezugsschein nicht beibringen, weil sein Bedarf an Web-, Wirt- und Stickwaren nicht nachzuweisen ist, so wird der Schenkgeber aus dem Grund, ihm ein anderes Geschenk als Bekleidung zu geben. Die störenden Unbequemlichkeiten, die damit verbunden sind, daß man sich von dem zu Verschenkenden erst einen Bezugsschein übergeben lassen muß, bevor man für ihn einkauft, fallen gegenüber den großen Ersparnissen, die der Krieg auf anderen Gebieten mit sich bringt, doch wohlrich kaum ins Gewicht. Die weitere Ausführung, daß der Wohlthätende durch entgeltliche Abgabe seiner getragenen Kleidungsstücke ohne Bezugsschein das Recht auf Entfand neuer Kleider erhält, ist ebenfalls Irrthum. Wegen mangelnder wie mangelnder Abgabe getragener Kleidungsstücke wird eine Abgabebefreiung ausgesetzt, die den Antheil an Ausfertigung eines Bezugsscheins in bestimmtem Umfang gibt. Geheimrath Dr. Beutler, Reichscommissar für bürgerliche Kleidung.

183. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefett. In den letzten Tagen erschien in der deutschen Presse eine angelegentlich vom Kriegsausbruch für Konsummittelmäßig herausgegebene Notiz, in welcher scharfe Kritik an der Ungünstigkeit der Verwertung geübt wurde. Zur Klarstellung sei darauf hingewiesen, daß der Kriegsausbruch für Öle und Fette insofern ein größeres Quantum Speisefett zur Verfügung stellt. Die Verteilung erfolgt auf Grund eines von der Reichsstelle für Speisefette aufgestellten Verteilungsschlüssels, leblich an Landes- und kommunalverörden und zwar zum Preise von 4,50 Mark für das Kilo. Wenn von verschiedenen Seiten Klage darüber geführt worden ist, daß in den Delikatwarengeschäften usw. exorbitante Preise für Speisefett verlangt worden seien, so kann es sich bei diesen Preisen leblich um aus dem Jahre 1915 übernommene Vorräte handeln, die den Beschlagnahmeverfügungen nicht unterlagen und infolgedessen im freien Markt gehandelt werden können. Es kann sich hierbei jedoch nur um ganz geringe Mengen handeln.

Darmen. Ein schwerer Fall von Kriegswucher und Nahrungsmitteleinkauf der Beschäftigten das hiesige Schlächtereignt. Der Gemaltkammer Hugo Blasberg aus L-Darmen hatte von einem Kollegen 100 Pfund Fleischwurst für 5,05 Mark das Pfund bezogen, sie aber dann zu 2,50 Mark das Pfund an die Verbraucher weiterverkauft. Die Ware soll, so behauptete Bl., sehr eingetrocknet bei ihm sein, jedoch bekundeten mehrere als Sachverständige gebildete Metzgermeister, daß der Grad des Eintrocknens bei weitem nicht so hoch gewesen sein könnte, wie Bl. angebe. — Ungefährig sei es auch schon von Bl.'s Lieferant gewesen, die schlecht aussehende Ware, gleich nachdem er sie abgemessen, an Bl. weiterzuverkaufen. Es gelte auch nicht an, den Käufern das ganze durch das Eintrocknen entstandene Risiko aufzubuhlen. Die teure Wurst war aber oben-
drein, wie ein Nahrungsmitteleinkäufer feststellte, nicht nur ekelhaft, sondern 85 Prozent fäurehaltig und ungenießbar. Der Angeklagte wurde entsprechend dem Antrage des Amtsanwalts zu nur 500 Mark Geldbuße verurteilt.

Er muß dichten. In der „Romogrüber Kriegswache“ schreibt Hauptmann Baehr: Kameraden! Es ist zwar gut und schön, daß wir deutschen Menschen dichten müssen, wir mögen wollen oder nicht. Dichten und photolithieren steht uns im Blut. Das zeugt von unserer Fähigkeit, die Idee von ihrer Färbung willken zu lieben. Und niemandem soll verwehrt sein, diese Reizung im Borten zu betätigen. Aber eben diese Fähigkeit wurzelt im deutschen Herzen eine verhängnisvolle Reizung! Das ist der Gefühlsduse!, ehemals Sentimentalität genannt! Kameraden, schämt euch eines jeden Gefühlsduse!, haßt ihn, reißt ihn aus euerem Innern heraus, und laßt ihn nie wieder hinein! Ihr seid zu schade für diese widerwärtige Schwäche! Ihr habt gekämpft und eure Schicksalslot frohen Mutes getragen; die Heimat ehrt euch als Helden, ihr fühlt euch Holz und Stark, und trotzdem laßt ihr noch immer der angeborenen Gefühlschwäche fohel Raum, daß ihr glaubt: beim Dichten und Denken müßt ihr waldschoppig sein! Inerit sagte ich mir: na, man kann es nicht so genau nehmen, man darf unsere dichtenden Kameraden nicht vor den Kopf stoßen. Aber ihr glaubt nicht, was für Zeug ihr einlaßt! Das muß nun mal endlich klargestellt werden, wos drum ist! Du ficht es ganz unangenehm aus. Zeit mal folgende Strophen: (Aus einem „Gebicht“: „Mit stiller Wacht“):

„Fern von der Heimat grünen Bergen,
In Rußlands ödem Feldrevier,
Steht spät zur Nacht in selben Träumen
Auf treuer Wacht ein Grenadier.“

Nicht wahr, ihr denkt: „Nun, das ist doch ganz schön!“ Na, natürlich ist es ja nicht, obwohl sich in Zeile 3 die Worte „Ist ihr“ so leicht wie möglich nebeneinander vertragen. Aber was sagt ihr von den „feigen Träumen“? Ein Hosen vor dem Feind träumt? Selber gesagt: Der Teufel soll ihn holen! Wovon träumt er? Von der Heimat — auch, vom süßen Lieb! Nein, Kameraden, das ist Gefühlsbuselei! Das gehört sich nicht für männliche Menschen! An die Heimat denken wir alle gern, na selbstverständlich! Aber auf Hosen verschaut man solche Gedanken! Und nun geht einer hin und dichtet das an! Aee, hört mal, das ist! Erinnerung euch doch mal an Schillers Reiterlied. Wo ist da die verdammte Schamlosigkeit und das A—ho—haßfiedeln! Ach und Weh, wo ist es? Träumerei? „Männerzehren“? Kameraden, sprecht nie von Männerzehren! Wer nahe an Wasser gebaut hat, na, das schadet gar nichts. Aber sprechen vom Heulen oder gar „dichten“ darüber? Zu Deibel! Weiter nichts als eine niederträchtige wackelnappe Eitelkeit! Ich muß es mir mal endlich von der Seele schreiben. Es erdost einem immer wieder, wenn man sieht, wie Leute, die ganz nett zu reinen versterben und wohl auch mal einen nützlichen dichterischen Gedanken haben, so täppisch im Gefühlsreich herumplätschern. Was ist denn Dichten? Wir wollen uns doch mal in Ruhe darüber klar werden, Kameraden! Dichten heißt: einen bestimmten Gedanken, der es wert ist, festgehalten zu werden, in die dazu geeignete Form zu bringen. Wir Verbannten hat das zunächst gar nichts zu tun. Verse sind manchmal die ungeeignete Form für einen wertvollen Gedanken. Oft ist die Prosa dichterisch sehr viel stärker als der Vers. Manchmal bedient man sich am besten einer Zwischenform zwischen Prosa und Vers. Maßgebend bleibt immer: wie bräute ich einen guten Gedanken so gut wie möglich aus. Freilich: der gute Gedanke muß erst mal da sein! Gute Gedanken können so erst, innig, unabhängig und treuherzig sein wie nur möglich, ohne

